

Wallisellen vor 50 Jahren

Sparpatzen. Seit 1941 wurde jedem neugeborenen Kinde zur Förderung des Sparsinnes von in Wallisellen wohnhaften Eltern ein Sparheft mit einer Einlage von Fr. 10.– überreicht. In Anpassung an die veränderten Verhältnisse hat der Gemeinderat beschlossen, die Einlage mit Wirkung ab 1. Juni 1970 auf Fr. 20.– zu erhöhen.

Wald lockt Besucher in Scharen an

(Fortsetzung von Seite 1)



aber mit mehr Abfallkübeln zu zapflastern, wie auch schon vorgeschlagen wurde, sei keine Lösung, genauso wenig wie Rastplätze absperren, wie es beispielsweise in einigen Nachbargemeinden getan wurde. «Die Leute lassen ihren Abfall dann einfach gleich rund um die Absperrung liegen», wie Erni beobachtet konnte.

Aber auch Vandalenakte mussten verzeichnet werden: so haben Unbekannte beispielsweise sinnlos Jungbäume umgesägt. Langeweile und überschüssige Energie vermutet Erni hinter dieser sinnlosen Tat.

Und wieder Borkenkäfer

Den Wald dürften aber auch dieselben Probleme wie eh und je plagen: aufgrund des milden Wetters ist bereits der Borkenkäfer wieder aktiv. Und das schon in den letzten Jahren zuhauf angefallene Käferholz lässt sich aufgrund der Coronakrise noch schlechter als bisher absetzen, wie der Landwirtschaftliche Informationsdienst berichtet. Die Holznachfrage sinkt weil sich inländische Sägereien zurückhaltend zeigen und der Export nahezu weg fällt, denn die Holzverarbeitenden Unternehmen, zum Beispiel in Italien oder Frankreich, haben den Betrieb reduziert oder sind geschlossen.

Alle Kontakte nach aussen vermeiden

Wallisellen: Im «Rotacker» soll die gewohnte Tagesstruktur möglichst aufrechterhalten werden

Der Ausbruch des Corona-Virus hat auch in der Werkstätte und im Wohnheim für Behinderte Rotacker alles verändert. Was für Massnahmen hat die Geschäftsführung getroffen? Wie finden sich die Bewohnerinnen und die Bewohner in der neuen Situation zurecht, und wie geht das Betreuungspersonal mit den neuen Bedingungen um? Ein Gespräch mit der Rotacker-Geschäftsführerin Nadia Boscardin.

■ Markus Lorbe

Frau Boscardin, was sind momentan die grössten Herausforderungen und haben Sie Unterstützung?

Der Rotacker hält sich, wie alle anderen Institution auch, an die verordneten Massnahmen des Bundesamtes für Gesundheit und beachtet die Empfehlungen von Bund und Kantonalem Sozialamt. Wir bereiten uns so gut es geht vor, und ergreifen alle notwendigen Vorsichtsmassnahmen. Im täglichen Briefing weise ich das Personal verstärkt darauf hin, dass sämtliche Hygienemassnahmen, welche selbstverständlich schon vor Corona eingehalten wurden, jetzt noch genauer und aufmerksamer umzusetzen sind. Des Weiteren hält sich das gesamte Personal auch in der Freizeit an die Empfehlungen und Weisungen des Bundes und verzichtet möglichst auf alle sozialen Kontakte. Wir geben alle unser Bestes auch im privaten Bereich.

Die grössten Herausforderungen sind: Den Alltag unserer Bewohnerinnen in dieser ausserordentlichen Situation so normal wie möglich zu gestalten und die Neukoordination der alltäglichen Arbeiten, damit möglichst immer genügend Ressourcen vorhanden sind. Die grösste Herausforderung ist allerdings das Vorsorgen für alle möglichen Szenarien, denn die Situation ist definitiv nicht einzuschätzen. Es kann in alle Richtungen gehen. Vom Kantonalen Sozialamt werden wir gut unterstützt. Auch der Rotacker wird mit Schutzmaterial zeitnah versorgt. Im Rahmen der Verhältnismässigkeit natürlich, denn alle anderen Institutionen sind ebenso auf Schutzmaterial angewiesen.

Wie gehen denn die Bewohnerinnen mit dieser besonderen Situation um?

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner tun es uns gleich, sie geben ihr Bestes. Sie verzichten auf Besuche bei ihren Angehörigen und nach Möglichkeit auch auf die Einkäufe.



Nadia Boscardin: «Im Werkstattbetrieb haben wir geschlossene Kreisläufe geschaffen.»

Haben die Bewohnerinnen, zumal sie mehrheitlich zur Risikogruppe gehören, keine Angst zu erkranken?

Unsicherheiten sind schon da. Die Bewohnerinnen fragen schon auch nach, weshalb jetzt das Personal bei pflegerischen Tätigkeiten Schutzmasken trägt. Sie verstehen aber die Gründe meist. Reelle Ängste sind so nicht spürbar. Niemand will erkranken aber es sperrt sich auch niemand in sein Zimmer ein. Jede und jeder möchte den Alltag so gut wie möglich weiterleben. Für Senioren, welche in einer Institution leben, ist es in dieser Situation besonders wichtig, innerhalb der Institution soziale Kontakte haben zu können, insbesondere da alle Aussenkontakte zurzeit ja wegfallen. So wollen sie weiterhin gemeinsam essen und am Abend fernsehen können. Da es nur 15 Bewohnerinnen sind, ist das immer noch möglich, denn wenn sie unter sich bleiben, ist es eine ähnliche Situation wie in einer Familie. Das bedeutet aber auch, dass möglichst alle Kontakte nach aussen vermieden werden. Das Personal, dass ja von aussen kommen muss, achtet daher besonders auf die Sicherheitsvorkehrungen und bleibt in der Freizeit zu Hause.

Halten sich die Bewohnerinnen an die Regel?

Nahezu alle halten sich daran, dass ist sehr erfreulich. Es ist klar, dass wir niemanden einsperren. Wir erklären ihnen aber die Wichtigkeit der Einhaltung dieser Regeln täg-

Was unternehmen Sie, um Ängsten vorzubeugen und ist das überhaupt möglich?

Ich treffe mich täglich mit dem gesamten Personal zum Briefing. Dieses Gefäss nutze ich, um relevante Informationen zeitnah an das Personal weiterzugeben und die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu erläutern. Dies ist besonders wichtig, weil eine zeitnahe Information das Aufkommen von Unsicherheiten und Ängsten weitgehend verhindert. Gleichzeitig können alle ihre Anliegen vorbringen. So erfahren alle auch, was in den anderen Abteilungen aktuell für Fragestellungen vorherrschen und wo sich allenfalls Probleme bezüglich Schnittstellen ergeben könnten. Alle sind damit auf dem gleichen Wissensstand, was sehr wichtig ist um Fehlerquoten zu minimieren und damit die Sicherheit für die Bewohnerinnen und das Personal möglichst hoch zu halten. Das Personal schätzt dieses Gefäss ebenso wie ich. Es stärkt das gegenseitige Vertrauen, was besonders in Krisenzeiten essentiell ist.

Ein grosser Teil der Tagesstruktur ist die Arbeit in der Werkstätte und die Beschäftigung im Atelier. Wie haben Sie diese Situation angesichts der Sicherheitsregeln gelöst?

Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten sollen nicht mit einem Schlag wegfallen. Diese müssen so lange als möglich aufrechterhalten werden. Daher haben wir uns auch bezüglich Sicherheitsvorkehrungen in der Werkstätte organisiert. Damit wir das Einschleppen des Virus möglichst verhindern können, haben wir kurzerhand die obere Werkstätte zur geschlossenen Zone erklärt und die Tagesstätte, also unser Atelier, dorthin verlegt. Damit haben wir einen geschlossenen Kreislauf (Wohnheim Kantine und obere Werkstätte) generiert. Zur Erklärung: Alle Beschäftigten im Atelier wohnen im Wohnheim und die meisten Mitarbeitenden der Werkstätte wohnen auswärts. Die Auswärtigen arbeiten in der unteren Werkstätte und kommen so nicht in Kontakt mit den Wohnheimbewohnern. Getrennt sind natürlich auch die Pausenräume. Durch diese strikte Trennung von innen und aussen erhoffen wir uns, die Gefahr einer Einschleppung zu verringern, zudem können wir so den Mindestabstand von 2 Metern in den Arbeitsbereichen grosszügig einhalten und damit die Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten gemäss Anordnung erhalten.

lich. Doch wenn jemand zum Kiosk gehen will, oder an der Sonne spazieren will, darf er das. Wir achten bei der Rückkehr darauf, dass die Hände gewaschen und desinfiziert werden.

Sie haben keine Covid-19 erkrankten, was würden Sie tun, wenn Bewohner infiziert würden? Haben Sie keine Angst vor einem solchen Szenario?

Nein, Angst habe ich nicht. Wir sind zwar äusserst alarmiert, sobald jemand nicht ganz «zväg» ist oder gar hustet und achten dann noch genauer auf weitere Anzeichen. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es neben dem Corona-Virus auch andere Erreger gibt, so zum Beispiel eine gewöhnliche Erkältung oder eine sonstige Unpässlichkeit. Natürlich haben wir Vorkehrungen in dem uns möglichen Rahmen getroffen, falls es zu einer Infektion käme. Wir würden in diesem Falle die erkrankte Person in ein eigenes dafür eingerichtetes Krankenzimmer unterbringen. So wäre die Isolation der erkrankten Person gewährleistet. Gesunde Personen können wir nicht ohne ihr Einverständnis isolieren. Wir wollen und dürfen die Freiheitsrechte eines Menschen nicht gegen seinen Willen einschränken, auch wenn wir sie dadurch besser schützen könnten. Aber zum Glück haben wir bislang keinen Fall.

Und das Personal befürchtet nicht, zu erkranken, resp. sich anzustecken?

Nein. Die meisten nicht. Einzelne sind vielleicht etwas mehr besorgt als andere.

Anzeiger von Wallisellen

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinde Wallisellen

Herausgeberin: Lokalinfo AG, 8048 Zürich

Adresse: Anzeiger von Wallisellen, Kirchstrasse 2, Postfach, 8304 Wallisellen
Tel. 044 830 23 09, www.avwa.ch

Geschäftsführerin: Liliane Muggenburg

Redaktion: Markus Lorbe (ml)
Tel. 044 830 23 09, info@avwa.ch

Anzeigen/Verkauf: Karin Signer
Tel. 044 810 10 53, verkauf@avwa.ch

Ständige journalistische Mitarbeiter: Edgar Eberhard (ebe), Thomas Hügli (thü), Claudia Rothlin (cr), Lorenz von Meiss (lm)

Wiedergabe von Artikeln und Bildern nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Redaktion. Für unverlangte Zusendungen lehnt die Redaktion jede Haftung ab.

Erscheinungsweise: Jeden Donnerstag, am letzten Donnerstag jeden Monats als Grossauflage in alle Haushaltungen von Wallisellen
Beglaubigte Normalauflage: 2434 Ex.
Beglaubigte Grossauflage: 9288 Ex.

Annahmeschluss: Redaktionelle Beiträge: Montag, 10 Uhr
Inserate: Montag, 10 Uhr
Jahresabo: Fr. 81.– inkl. MwSt.
Einzel exemplar Fr. 2.20
Druck: Druckzentrum Zürich AG
Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich



Die Rotacker-Bewohner versuchen, ihrer Tagesrhythmus beizubehalten.



Rotacker

Der Rotacker ist eine gemeinnützige Organisation, basierend auf der Rechtsform Genossenschaft. Sie bietet Personen mit psychischen, physischen und geistigen Beeinträchtigungen geschützte Arbeitsplätze und Wohnmöglichkeiten an.

Die Genossenschaft wurde 1933 unter dem Namen Blinden-Arbeitsstätte Oerlikon gegründet. 1978 konnte die Liegenschaft Rotackerstrasse 25 in Wallisellen erworben werden. Ein Jahr später wurden die Arbeitsräume hierhin verlegt. Zudem standen nun in Wallisellen auch Wohnplätze zur Verfügung. Heute bietet die Genossenschaft ein Wohnheim mit 15 Zimmern, eine Werkstätte mit insgesamt 40 geschützten Arbeitsplätzen und eine Tagesstätte mit sechs Arbeitsplätzen an.

www.werkstattrotacker.ch